

STEFANIE GERSTENBERGER

MARTA MARTIN

SUMMER
SWITCH

UND PLÖTZLICH
bin ich du!

Arena



knuddelten sie und mir kamen schon wieder die Tränen, aber das waren welche vor Glück.

Wie Jacques schon am Telefon gesagt hatte, war es kein Zimmer, sondern eher eine Suite. Mit einem extra Raum für ein Sofa, auf dem er, wie es aussah, seit zwei Tagen schlief, einem Fernseher und einer superschönen Terrasse, von der man weit in den Garten schauen konnte.

Während Otto die Badesachen der Kleinen aus dem Bulli holte und Eliese Mum alles über unsere Fahrt erzählte, zog ich Émile aus und steckte ihn unter die Dusche. In ein Handtuch gewickelt und nach Hotel-Duschgel duftend, setzte ich ihn dann zu Mum aufs Bett. Sie sah gut aus. Sie hatte zwei scharfe rote Flecken auf den Wangen, vermutlich nur, weil sie geschlafen hatte, aber ihre Augen lachten seit Langem wieder und auf ihrem kahlen Kopf begann sich tatsächlich ein erster rotbrauner Haarflaum zu bilden.

»Schafft ihr das denn auch?«, fragte sie immer wieder. Und jedes Mal versicherten Jacques und ich ihr, dass wir es schaffen würden.

»Ich bin immerhin fast zwanzig und Catta ist sechzehn, Mum«, sagte er. »Ich fahre absolut vorsichtig, wenn die beiden im Auto sind, und auf dem Campingplatz lassen wir sie nicht aus den Augen.«

»Na klar. Das wird ein cooles Abenteuer«, beteuerte ich. Hauptsache, sie machte sich keine Sorgen um uns. Sorgen konnte sie nicht gebrauchen! Wir hatten schließlich den Bulli und das große Zelt, den Gaskocher und das Kochgeschirr. Und ich hatte mit Otto richtig viel Proviant gekauft. Wie auf das Stichwort kam Otto wieder herein: »Ich nehme euch die Zwillinge auch so oft es geht ab. Dann könnt ihr in der Zeit machen, was ihr wollt! Ihr sollt ja auch ein bisschen Urlaub haben.«

Nun war es an Jacques und mir, uns anzuschauen. Er zwinkerte mir heimlich zu, und obwohl ein Schreck durch meinen Magen zuckte, liebte ich ihn dafür. Nicht nur die Zwillinge hatten ihn vermisst!

Jacques wollte keinen Strandurlaub. Er wollte etwas anderes: Straßenmusik mit mir machen. Du gehörs auf die Bühne, Catti, sagte er immer. Du bist eine Kingston! Klar, ich war eine Kingston, wie mein Vater, aber alle Gene hatte ich dann offenbar doch nicht von ihm bekommen, denn ich konnte zwar spielen, ja, ich liebte es, zu spielen und auch zu singen, hatte aber Schiss auf der Bühne. Auch wenn es nur ein Bürgersteig oder ein grüner Rasenhügel im Park war. Ich hatte so großes Lampenfieber, dass ich alles vergaß, vor Angst nicht mehr die Töne traf und meine tiefe volle Stimme schwach wurde und zitterte.

Aber Jacques glaubte an mich. Seine Gitarre, meine Elektro-Geige und die beiden kleinen Verstärker lagen im VW-Bus. Er wollte mit mir in den verschiedenen Orten der Insel auftreten und mir meine Angst nehmen. Du wirst dein Coming-out haben, hatte er mir vorgeschwärmt. Du wirst endlich kapieren, dass du das Zeug hast, in Amsterdam zu studieren. Und ordentlich Geld von den Touristen werden wir außerdem sammeln.

Ich wünschte mir nichts mehr als das, doch wenn ich daran dachte, bekam ich schon Schweißausbrüche vor Angst. Und unsicher war ich auch. Was, wenn es Mum nach dem Sommer immer noch nicht wieder richtig gut ging? Konnte ich dann einfach von zu Hause nach Amsterdam abhauen? Würde sie eher gesund, wenn sie stolz auf mich war oder wenn ich ihr mit den Zwillingen half? Ich wandte mich kurz zu ihr um, während ich Eliese in

ihren Badeanzug half, in den sie sich vor lauter Eile verwickelt hatte. Mum umarmte mich. »Ich danke dir für diesen wundervollen Aufenthalt«, flüsterte sie mir ins Ohr. »Nicht auszudenken, wenn du mich nicht überredet hättest ...«

Ich drückte sie gleich noch einmal. Wir brauchten nicht viele Worte, wir hatten schon so viel geredet, so viel zusammen geweint, und ich alleine erst ... Ich atmete tief ein. Sie war happy. Nur das allein zählte!

Irgendwann kam ich auch dazu, mein verschwitztes T-Shirt auszuziehen. Das Top darunter hatte ich oft zum Hip-Hop getragen, war aber schon monatelang nicht mehr beim Training gewesen. Ich seufzte und machte mich mit den Zwillingen auf zum Pool. Jacques wollte nach kommen, sobald Otto ihm das Geld für den Campingplatz gegeben hatte. Die Luft war immer noch richtig warm, in Hamburg hatte es geregnet, bei frösteligen siebzehn Grad

...

Die Zwillinge fingen vor Freude an zu schreien und zu kreischen, als sie das Wasser sahen. Musste ich sie eincremen? Es war mittlerweile bestimmt schon halb sechs und die Sonne hatte nicht mehr so große Kraft wie auf der Fähre. Außerdem lag die Hälfte des Beckens schon im Schatten, doch fast alle Liegen waren noch belegt. Die Leute schauten auf. Unauffällig betrachtete ich ihre Gesichter. Lächelten sie oder fühlten sie sich gestört? Die meisten lächelten, manche senkten ihre Zeitschriften nur einen Moment, um dann wieder dahinter zu verschwinden. Émile umrundete den Pool erst einmal, während Eliese sich auf den gemauerten Rand setzte und ihre Füße in das türkisblaue Wasser steckte, auf dem ein gelbes Krokodil dümpelte. Das ganze Becken war mit Mosaiksteinchen ausgekleidet und sah schön altmodisch aus, wie aus den Fünfzigerjahren. »Bleib erst mal am Rand! Ich pass auf dich auf«, sagte ich zu Eliese und sah mich nach einer Sitzgelegenheit in der Nähe um. Beide konnten schon schwimmen, aber ich hatte doch immer ein bisschen Angst um sie. Aus den Augenwinkeln sah ich, wie Émile am schmalen Ende des Beckens stehen blieb, die Hände in die Seite stützte und mit einem dicken Mann sprach. Wahrscheinlich wurde er mal wieder für ein Mädchen gehalten. Nun erhob sich der Dicke von seiner Liege und Émile kam angerast. »Kann ich das Krokodil haben?« Er wartete meine Antwort nicht ab, sondern sprang johlend ins aufspritzende Wasser. Ich seufzte wieder und blieb stehen. Sollte ich ihm jetzt einen Vortrag halten, dass er immer erst schauen musste, wie tief das Wasser war, bevor er hineinsprang? Ein anderes Mal. Die beiden hatten vielleicht bald keine Mutter mehr, das war schon schlimm genug, also musste man nicht noch dauernd an ihnen rumerziehen. Oh Gott, Catta, dachte ich. Was für Gedanken sind das denn? Sie wird natürlich wieder gesund! Und zwar richtig!

Ich spürte, wie sich Kopfschmerzen bei mir ankündigten. Gleich würde Jacques mit uns zum Campingplatz fahren, ich würde uns anmelden, natürlich, weil ich es war, die Italienisch sprach, wir würden das Zelt aufbauen, die Matten und Schlafsäcke darin verteilen und dann hatten die Kleinen bestimmt Hunger. Ich überlegte. Wir konnten zwei Dosen mit Bio-Ravioli auf dem Gaskocher heiß machen, die mochten sie immer, und ganz sicher wollten sie dann noch an den Strand, der irgendwo dort drüben, hinter dem kleinen Flughafen liegen musste. Eigentlich hätte ich mich lieber mit einem Buch in den Bulli gelegt oder mich mit der Geige in ein einsames Stück des Pinienwaldes verzogen, der

hinter dem Garten begann. Alleine unter diesen Bäumen zu stehen und zu spielen, musste wunderbar sein. Aber heute nicht, mein Tag mit den Kids war noch lang ...

Ich atmete tief ein und genoss den Geruch nach warmen Steinen, Piniennadeln und Lavendel. *Meravigliosa!* In einigem Abstand kniete ich mich neben das Becken (Schneidersitz ging leider nicht, wegen des Minirocks ...), sah Émile und Eliese zu und ließ die Melodie von *Elements* wieder in meinem Kopf auferstehen. Ich sah die Noten vor mir, meine Finger glitten in Gedanken über den Geigenhals und die Saiten, als ich hinter mir ein paar hektische Absätze hörte. Tack! Tack! Tack! Vorbei war es mit *Elements*, automatisch wandte ich mich um. Eine junge Frau, na ja, eher noch ein Mädchen ungefähr in meinem Alter, kam direkt auf mich zu. Anscheinend so eine Angestellte vom Hotel. Freiwillig würde sie diesen engen lila Rock und die weiße Bluse doch wohl kaum tragen. »*Excuse me!*«, rief sie schon von Weitem. Hinter ihr der Dicke von der Liege, mit triumphierendem Gesicht.

Was war das jetzt? Ich antwortete nicht, sondern stand ruhig auf und schaute ihr nur mit diesem kleinen Lächeln entgegen, das manche Leute so cool an mir fanden, manche aber auch zur Weißglut trieb. Eine Catta Kingston ließ sich nicht so schnell aus der Ruhe bringen.

»*Parla italiano? Inglese?*«

Mann, was war mit der denn los? Sie war so schmal und blass wie das Fräulein Carla aus *Heidi*, nur nicht so brav, und sie saß auch nicht im Rollstuhl. Sie sah ziemlich zickig aus und klang wahnsinnig ungeduldig.

»*Si*«, sagte ich schulterzuckend. Italienisch. Englisch. Was immer das Fräulein Carla wollte. Aber sie hatte mich nicht gehört.

»Der Junge da! Den meinte ich!« Der Dicke zeigte auf Émile, dessen lange Haare ihm nass in die Augen hingen und der sich gerade mit Eliese um das Krokodil kabbelte. »Übersetzen Sie ihr das, was er mir gesagt hat!«

»Was hat er Ihnen gesagt?«, fragte ich ihn und machte mich ganz gerade und lang. Leider war ich immer noch einen Kopf kleiner als die Hoteltussi.

»Ach, Sie sprechen Deutsch?«

»Ja. Sieht so aus.«

»Er hat gesagt, er hätte gekotzt, entschuldigen Sie die Wortwahl, aber genauso drückte er es aus, und müsste jetzt ins Wasser! Das geht doch nicht! Ich bitte Sie!«

»Ja, natürlich nicht, aber ...« Ich wollte noch mehr erwidern, doch die blonde Carla legte schon los: »Das geht wirklich nicht!« Sie zupelte an ihrem Rock herum und guckte sich zweimal um, als ob sie verfolgt würde. Und richtig, hinten an dem Ausgang zur Terrasse stand eine Frau, die zu uns herüberschaute, ihre Arme verschränkte und genauso aussah wie sie. Ganz offenbar ihre Mutter.

»Sind Sie denn überhaupt Gast bei uns?«

»Nein. Also, ich meine, nicht ganz!« Plötzlich wünschte ich mir inbrünstig, auch so eine Mutter zu haben. Eine, die kerngesund war, die für mich sorgte und nicht ich für sie. Eine, die mich meinetwegen auch kontrollierte ... egal. Nur Sorgen wollte ich mir nicht mehr machen müssen, aber ich wusste, ich würde die Angst um Mum nicht los. Sie klebte an mir

wie das hartnäckigste Harz der Pinien, nach dem es hier so lecker roch.

»Wohnen Sie nun bei uns oder nicht?« Das Mädchen riss mich aus meinen Gedanken.

»Wie sind Sie überhaupt hineingekommen?«

»Durch die Tür?« Langsam wurde ich sauer.

»Die Kinder müssen bitte sofort den Pool verlassen.«

»Émile ist ein kleines Missgeschick im Auto passiert, aber ich habe ihn vorher gründlich abgeduscht, bevor er ...«

»Wenn Sie nicht hier wohnen, müssen die Kinder bitte sofort den Pool verlassen.« Alter, war die unsympathisch! Wie oft wollte sie es denn noch sagen? Was hatte die? Verhielt sich wie 'ne wütende Oma.

»Meine Mutter wohnt hier und wir ...«

»Mag sein, aber Sie ja offenbar nicht!« Die Blonde kopierte ihre Mutter und verschränkte ihre Arme.

Ich stieß die Luft aus. Das hier hatte keinen Zweck. »Warum sind Sie nicht erst mal zu mir gekommen, bevor Sie petzen gehen?«, fragte ich den Mann.

»Ich dachte, Sie sind vielleicht nur das Au-pair-Mädchen und sprechen gar kein Deutsch.«

Aha. Au-pair-Mädchen, da war es wieder ... »Sie hätten es ja wenigstens probieren können.« Ich wandte mich »den Kindern« zu. »Émile und Eliese, kommt jetzt mal raus, wir fahren zum Campingplatz!«

»Och nööö!«, kam es aus dem Wasser.

»Tss, Campingplatz ...« Signorina Carla schüttelte den Kopf. Ich musterte sie. Wollte sie etwa Wache halten, ob wir wirklich gingen? Oder war sie vielleicht neidisch auf meine Körbchengröße? Denn da starrte sie schon minutenlang hin. Meinte die, ich merkte das nicht?

»Is' ja ein superfreundlicher Laden hier«, sagte ich, um sie noch mal schön zu ärgern. »Sollte mit den Kids echt öfter vorbeikommen!«

Ich drehte mich um. Erstaunlicherweise kletterten die Zwillinge nun doch einer nach dem andern aus dem Becken und liefen wie zwei gehorsame tropfnasse Hündchen den Steinplattenweg zurück, Richtung Mums Zimmer. Ich ging ihnen hinterher, im Rücken fühlte ich die bohrenden Blicke von Signorina Superzicke. Jacques stand vor der Tür.

»Jacques, Jacques, du hast versprochen, mit ins Becken zu kommen!« Sie sprangen an ihm hoch. Er aber strubbelte nur kurz über ihre Köpfe und lachte mir dann mit ausgebreiteten Armen entgegen. »Komm mal her, hab dich bei all dem Trubel noch gar nicht begrüßt!« Er packte mich, hob mich hoch und drehte sich mit mir. Ich umarmte ihn fest und ließ meinen Kopf gegen seine Schulter fallen. Jacques rettete mich manchmal vor mir selbst, vor dieser verdammten Traurigkeit, vor den ewigen Gedanken, wer Schuld hatte an dem Unfall von unserem Daddy, als wir Kinder waren, und an dem ganzen anderen Scheiß, der uns in letzter Zeit passiert war. Gedanken, die ich nur in seiner Gegenwart manchmal vergessen konnte. Und nun wollte er mich auch noch fit für die Aufnahmeprüfung in Amsterdam machen ... Dafür liebte ich ihn echt. Wer hatte schon so

einen genialen Bruder? Ich spürte, wie er mir einen Kuss in mein Haargewusel drückte. »Ich habe von Otto ein paar Scheinchen bekommen. Es wird für zehn Tage reichen und zwischendurch können wir auch mal fett Pizza essen gehen.« Er ließ mich wieder hinunter.

»Okay, aber wir haben im Bulli genug Sachen dabei!«

»Oh, Mann. Da ist sie wieder, die vernünftige Catti, nun verdirb doch nicht wieder alles ... Émile, Eliese! Wie wär's mit einer echten Elba-Pizza heute Abend?«

Ich roch immer noch nach Schweiß, als wir endlich mit den Zwillingen im Bulli saßen und losfuhren. Die Pizza hatte für zwei Sekunden gezündet, war aber schon wieder vergessen, und nun weinten sie. Sie wollten nicht weg von Mum, von Otto und schon gar nicht vom Pool.

Jacques lenkte den Wagen vom Parkplatz, als sie noch lauter aufheulten. »Wenn wir weiterfahren, muss ich wieder kotzen«, drohte Émile, und Eliese machte täuschend echte Würgegeräusche.

»Okay, wir bleiben hier!« Jacques fuhr nicht den Hügel hinunter, sondern ein Stück den Waldweg entlang, der sich seitlich am Berg entlangschlängelte.

»Juchuuu! Jacques ist der Liebste!« Sofort hörten beide auf mit ihrer Show.

»Was machst du? Wo fährst du hin?«, fragte ich, nicht wirklich beunruhigt. Jacques hatte immer gute Ideen.

Er hielt an und drehte sich zu uns um. »Jetzt hört zu, ihr beiden! Das hier ist der Garten und der Wald vom Hotel.« Er zeigte zwischen die Pinienbäume. »Wir kommen noch ganz oft zurück, um Mum abzuholen. Und Otto.«

»Aber wir dürfen nicht in den Pool, sagt die blöde Frau!«

Ich nickte. Die »blöde Frau« hatte echt keine Ruhe gegeben, bis ich ihr versprach, mit den Kindern in einer Viertelstunde an ihrer Rezeption vorbeizukommen und die Villa zu verlassen.

Als ich sie Jacques beim Hinausgehen zeigen wollte, war sie nicht einmal an ihrem Platz und die Rezeption so leer wie vorher. Jacques hatte meine Hand genommen und damit herumgeschlenkert und sie dann sogar abgeknutscht. So verrücktes Zeug machte er manchmal. »Die muss vielleicht mal bisschen chillen oder was rauchen oder so«, war sein Vorschlag gewesen. Typisch mein Bruder.

»Wir sind gleich auf unserem obercoolen Campingplatz und dann müsst ihr mir helfen, das Zelt aufzubauen! Macht ihr das?«

Na klar, die Zwillinge zogen in vollendeter Gleichzeitigkeit die Nasen hoch und diskutierten, wer von ihnen Jacques am besten, am allerbesten und am super-aller-bestesten helfen würde.

»Verdammt, ich kann hier nicht wenden«, hörte ich ihn murmeln.

Wir fuhren immer weiter in den Wald hinein.

»Da war eben ein Schild, *Privatbesitz!*«

»Dann sollen die die Kette nicht auflassen, wenn man hier nicht langfahren soll.«

Jacques wischte sich mit der Hand über die Stirn. Es war warm im Wagen, und obwohl wir